

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

nachdem ich 2014 Pastor vom Bergbereich und 2020 auch Pastor vom Talbereich meiner Heimat geworden bin, beschleicht mich beim Vorlesen des heutigen Evangeliums ein mulmiges Gefühl.

Da kommt Jesus in seine Heimatstadt, predigt dort und bekommt Beifall. „*Ist das nicht der Sohn Josefs?*“ Aber die Leute wollen ihn nicht nur reden hören, sondern sie wollen von ihm Wunder. Darauf bekommen sie von Jesus zu hören: „*Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt*“ – und er macht das seinen Zuhörern an Beispielen aus dem Alten Testament deutlich. Da geht es um Propheten, die in ihrer Heimat keinen Glauben finden, wohl aber bei Fremden.

Die Zuhörer haben diesen Wink mit dem Zaunpfahl verstanden, werden sauer, treiben Jesus aus der Stadt hinaus und wollten ihn lynchen und einen Abhang hinabstürzen. Aber Jesus geht einfach hoch erhobenen Hauptes durch die Menge hindurch und – haut ab.

Meine Schwestern und Brüder,

ich hoffe, dass mir das erspart bleibt und Ihr nicht irgendwann fragt: „*Ist das nicht der Sohn von Walti und Liesel?*“ und dann versucht mich vom Drachenfels zu stürzen. Denn: es kann durchaus sein, dass ich in naher Zukunft auch unangenehme Botschaften verkünden muss. Dass wir z.B. die eine oder andere Kirche schliessen müssen. Oder dass wir nicht mehr so Gemeinde und Kirche sein können, wie wir es bislang gewohnt sind. In unserer Kirche gibt es nicht nur die Kritik nach oben – vor der ich mich nicht scheue, sondern es gibt auch die Kritik nach unten – vor der ich mich ebensowenig scheue. Veränderung tut Not – und das in jeder Hinsicht.

Und da ist ein genauerer Blick auf das heutige Evangelium hilfreich, denn der Evangelist Lukas erzählt da etwas über das Ziel der Sendung Jesu.

Ich muss da leider ein klein wenig ausholen und beim Alten Testament und dem Auszug des Volkes Israel aus Ägypten beginnen. Diese Israeliten waren ein Volk des Aufbruchs, eines das der Verheißung vom gelobten Land und der von Gott geschenkten Zukunft sozusagen hinterher waren. In dieser Zeit hat es ein ständiges Ringen zwischen dem Volk und Gott gegeben. Diese Gottesbeziehung war in Bewegung und hat das Volk bewegt. Als sie dann angekommen und sesshaft geworden waren, da war dann auf einmal Schluß mit dem Ringen und mit der Bewegung, sondern das Volk war in Riten und Gewohnheiten erstarrt. Genau dagegen sind die Propheten immer wieder aufgestanden.

Ich weiss ja nicht, wie es Ihnen und Euch ergeht, wenn Ihr Abends im Fernseh- oder Lesesessel sitzt und das Telefon dann klingelt. Aber ich empfinde das immer als eine lästige Störung – und kriege meinen Hintern eben nicht hoch. Da habe ich mich behaglich eingerichtet, genüge mir gerade selbst und dann reisst mich so ein Telefongeklingel aus dieser Behaglichkeit raus.

Und genau das passiert durch die Propheten, das passiert durch Jesus: das Volk Gottes ist nicht dafür da, dass es sich in seiner Sesshaftigkeit selbst genügt und um sich selbst kreist, sondern es ist als Volk dazu erwählt, dass es für alle Menschen, ja – für die ganze Schöpfung

ein Zeichen für die Zukunft sein soll, die Gott seiner Schöpfung zugedacht hat. Und dafür ist auch Kirche da.

Meine Schwestern und Brüder,

Jesus überlebt diesen skandalösen Vorgang in seiner Heimatgemeinde und schreitet erhobenen Hauptes durch die Menge hinweg, weil der Evangelist Lukas zeigen will, dass Jesus erst mit seinem Tod am Kreuz zum Heiland der ganzen Schöpfung werden wird. Er stirbt nicht für seine Stadt Nazareth, er stirbt nicht für Partikularinteressen, sondern er stirbt in Jerusalem für alle: *„Mein Leib hingegeben und mein Blut vergossen für alle“*.

Ostern – Auferstehung und Leben ist die Antwort auf diese Hingabe. Jesus Christus ist sozusagen der, der wie Abraham aufgebrochen ist in die Zukunft hinein, die Gott uns verheißen hat. Und er ist dabei nicht von A nach B gezogen, sondern er ist bis an die Grenze seiner Existenz, nämlich in den Tod hineingegangen. Oder wie Paulus im Philipperbrief sagt: *„Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen.“*

Meine Schwestern und Brüder,

das hat Konsequenzen für uns als Gemeinde und als Kirche.

Unter dem Motto *„So war es, so ist es, so wird es immer sein ...“* kann es nicht weitergehen.

Und das gilt für die Kirche „oben“ genauso wie für die Kirche „unten“. Die „oben“ kriegen gerade heftig die Leviten gelesen und das hat berechtigte Gründe. Aber die Frage gilt auch uns hier vor Ort: wie wollen wir hier von „unten“ her Kirche Jesu Christi, Volk Gottes sein, damit die Menschen von heute bei uns und an uns spüren und erahnen können, dass wir unterwegs sind zu einer Zukunft, die wir nicht selber machen können? Wie kann bei uns und mit uns erfahren werden, dass christlicher Glaube nicht nur ein sterbendes Traditionselement unserer Gesellschaft ist, sondern ein Zukunftsmotor? Mit *„Das war hier schon immer so!“* und *„Das hatten wir noch nie!“* werden wir da nicht weiterkommen.

Ich mache es einmal an einem Beispiel deutlich. Jeder Priester darf nur einmal die Osternacht feiern. Jetzt schon heißt das konkret, dass es in diesem Jahr nicht in jeder Pfarrgemeinde unseres Sendungsraumes eine Osternacht geben wird. Wie wird das im Jahr 2030 aussehen? Vermutlich wird es da für die ganze Stadt Königswinter nur noch einen Priester geben und damit nur eine Osternachtfeier.

Wenn die dann aber an einem zentralen Ort – ich denke da natürlich an Heisterbach - richtig gut gestaltet und inszeniert ist, dann kann davon auch etwas ausgehen, dann strahlt die Feier unseres Glaubens auch etwas aus.

Allerdings: uns muss dann schon klar sein, dass Ostern etwas mit „aufbrechen“ zu tun hat. Uns muss klar sein, dass wir noch immer auf dem Weg und noch längst nicht am Ziel angekommen sind. Und wir sollten Menschen sein, die mehr als Alles erwarten, Menschen, die noch Sehnsucht haben.

Und wenn dann das Telefon klingelt, dann müssen wir den Hintern hochkriegen und unseren Fernseh- oder Lesesessel, oder Kirchensessel verlassen und drangehen: es könnte ja sein, dass wir sonst etwas verpassen – z.B. unsere Zukunft. Amen.